

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 113 (2017)

Heft: 1

Artikel: Mobilität - der Weg zum Erfolg? : Eine öffentliche Veranstaltung der Wissenschaftsvermittlung als paraethnografisches Experiment

Autor: Oberlé, Hélène / Sandoz, Laure / Sontag, Katrin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-696762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mobilität – der Weg zum Erfolg?

Eine öffentliche Veranstaltung der Wissenschaftsvermittlung als paraethnografisches Experiment

HÉLÈNE OBERLÉ, LAURE SANDOZ, KATRIN SONTAG

Abstract

Dans quelle mesure une conférence qui rassemble des acteurs aux perspectives différentes peut-elle générer de nouvelles connaissances sur le rapport entre mobilité et succès? Cet article se penche sur cette question en analysant sous l'angle de la «para-ethnographie» un événement organisé dans le cadre de la série de manifestations *La Suisse existe – La Suisse n'existe pas* de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales. Plus qu'une simple conférence, cet événement se voulait être une expérience de mise en œuvre de méthodes collaboratives et participatives. En créant un espace de réflexion critique partagé, il cherchait non seulement à transmettre mais également à générer des analyses. L'article se penche sur le processus d'élaboration de cet événement et discute ses résultats. L'analyse du rapport entre mobilité et succès au moyen d'un dispositif inspiré du concept de «para-ethnographie» permet d'apporter un éclairage nouveau sur des aspects tant thématiques que méthodologiques.

Durch Forschungen zu Mobilität werden traditionelle Vorstellungen von Raum und dem ethnografischen «Feld» infrage gestellt und geraten ins Wanken.¹ Auf diesem Weg entstehen neue Forschungsfelder und neue Fragen für die Kulturanthropologie. Unsere Forschungserfahrungen mit Projekten zu mobilen, hoch qualifizierten Personen haben uns mit AkteurInnen zusammengeführt, die auch eine wissenschaftliche Ausbildung haben und ein grosses Interesse daran hatten, mit uns auf der Ebene der Inhalte, der Methoden, Interpretationen und Theoriebildungen zu diskutieren, was für unsere Projekte zu einem hilfreichen Austausch führte. Dies inspirierte uns, weiter über partizipative Forschungsansätze nachzudenken. Das Konzept der *para-ethnography* bildet einen Rahmen für solche Forschungskoooperationen. Holmes und Marcus führten es wie folgt ein: “When we deal with contem-

1 Marcus, George E.: *Ethnography Through Thick and Thin*. Princeton 1995; Wittel, Andreas: *Ethnography on the Move: From Field to Net to Internet*. In: *Forum: Qualitative Social Research* 1/1/Art. 21 (2000).

porary institutions under the sign of the global symptom, as we have termed it, we presume that we are dealing with counterparts rather than ‘others’ – who differ from us in many ways but who also share broadly the same world of representation with us, and the same curiosity and predicament about constituting the social in our affinities. At base, then, the postulation of the para-ethnographic is a somewhat veiled, maybe even hesitant, overture to partnership or collaboration with our counterparts found in the field.”²

Ziel dieses Ansatzes ist die Erweiterung bestehender Denkfelder durch das Zusammenbringen mehrerer Perspektiven und Positionen. In unserem Verständnis sind die meisten Forschungsprozesse partnerschaftlich und partizipativ. Jedoch gibt es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, die mehr oder weniger intensiv sein können. Wir verstehen den Ansatz der Paraethnografie als Möglichkeit, ForschungspartnerInnen in alle Forschungsschritte von Datensammlung bis Theoriebildung mit einzubeziehen sowie die partizipative Dimension von Interaktionen während der Forschung zu diskutieren. Wie lässt sich Paraethnografie umsetzen? Eine Antwort auf diese Frage war die Veranstaltung *Mobilität – der Weg zum Erfolg?*³ Wir betrachten die Veranstaltung als Experiment. Es sollten zum einen die Diskussion über unsere drei eigenständig laufenden Forschungsprojekte, die verschiedene Fragestellungen im Bereich der Mobilität von hoch qualifizierten Personen analysieren, vertieft und unsere theoretischen Ansätze und Daten gemeinsam reflektiert werden. Zum anderen sollten die Forschungsprojekte direkt mit Personen aus unseren Forschungsfeldern diskutiert werden. Wir wollten herausfinden, ob und wie an einer Veranstaltung, an der unterschiedliche Perspektiven auf Migration und Mobilität vertreten werden, neue Einblicke in dieses Thema entstehen können. Laut Holmes und Marcus⁴ kann eine solche Veranstaltung als *para-site-event* verstanden werden, als «a space for a kind of conceptual work that is not derivable from theory, academic literatures, or interviews» und als «[an event that blurs] the boundaries between the field site and the academic conference or seminar room». Ausserdem war die Veranstaltung eine Form der Wissenschaftsvermittlung, bei der kürzlich generierte Forschungsergebnisse an die Öffentlichkeit gebracht werden konnten.

In diesem Artikel setzen wir uns kritisch mit dem Konzept der Paraethnografie als partizipative Methode auseinander, indem wir unsere Veranstaltung reflektieren. Wir gehen auf die Konzeption, die Rollen und Positionierungen, inhaltlichen Beiträge sowie die Durchführung der Veranstaltung ein.

2 Holmes, Douglas; Marcus, George E.: Cultures of Expertise and the Management of Globalisation. Toward the Re-Functioning of Ethnography. In: Aihwa Ong, Stephen J. Collier (Hg.): *Global Assemblages*. Malden 2005, S. 235–252.

3 Organisiert von Sabine Eggmann, Metka Hercog und den Autorinnen des Textes an der Universität Basel am 27. 9. 2016. Die Abendveranstaltung fand im Rahmen der Reihe *La Suisse existe – La Suisse n'existe pas* der *Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (SAGW) statt und wurde von der SAGW, der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* (SGV) und dem nationalen Forschungsschwerpunkt *NCCR – on the move* unterstützt.

4 Holmes, Douglas; Marcus, George E.: Collaboration Today and the Re-Imagination of the Classic Scene of Fieldwork Encounter. In: *Collaborative Anthropologies* 1 (2008), S. 81–101.

Rollen und Positionierungen

Eine erste Herausforderung bei der Vorbereitung der Veranstaltung war es, eine gemeinsame Ebene für die Diskussion unserer drei unabhängigen Forschungsprojekte zu finden, um von dort aus unsere Arbeiten kritisch zu reflektieren und zu erweitern.

Unsere drei Projekte haben die folgenden Schwerpunkte: Laure Sandoz führt eine ethnografische Feldforschung zu *migration intermediaries*⁵ in der Schweiz durch und untersucht unter anderem die Rolle von Institutionen bei der Förderung der Mobilität von «erwünschten» MigrantInnen.⁶ Hélène Oberlé befasst sich mit der Rolle von Mobilität in den Biografien von hoch qualifizierten SchweizerInnen in Israel und hoch qualifizierten Israelis in der Schweiz.⁷ Katrin Sontag erforscht anhand von biografischen Interviews Mobilitäten sowie die Bedeutung von Ort und Raum für international tätige Startup-GründerInnen.⁸

Um die drei Projekte auf theoretischer Ebene zusammenzuführen, haben wir gemeinsame Konzepte und Begriffe identifiziert, die als Arbeitsgrundlage dienen. Erstens hebt der Begriff *regimes of mobility*⁹ die Rolle verschiedener AkteurInnen und Prozesse von Mobilitätsmöglichkeiten hervor. In unseren Forschungsprojekten ist besonders die Rolle von institutionellen Akteuren bei der Erschaffung von Ein- und Ausschlusssystemen wichtig, welche die Möglichkeiten zu migrieren, sich zu bilden und zu arbeiten beeinflussen. Der Begriff liefert ein analytisches Werkzeug, um «the relationships between the privileged movements of some and the co-dependent but stigmatised and forbidden movement, migration and interconnection of the poor, powerless, exploited» zu erforschen.¹⁰ Mit diesem Konzept können Abhängigkeiten zwischen unterschiedlichen Mobilitätsformen analysiert werden. Zweitens ist mit *Motilität* das Mobilitätskapital oder -potenzial von Menschen gemeint.¹¹ Motilität beinhaltet drei miteinander verbundene Potenziale: a) Zugang, Optionen, Umstände, b) Kompetenzen, Qualifikationen, Fähigkeiten,

5 Groutsis, Dimitria; Van den Broek, Diane; Harvey, William: Transformations in Network Governance. The Case of Migration Intermediaries. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 41/10 (2015), S. 1558–1576.

6 NCCR – on the move-Projekt (Laufzeit 2014–2018) *The Mobility of the Highly Skilled towards Switzerland* (Metka Hercog und Laure Sandoz): <http://nccr-onthemove.ch/projects/the-mobility-of-the-highly-skilled-towards-switzerland/> (16. 3. 2017).

7 SNF-Projekt (Laufzeit 2015–2018) *Narratives of Identity, Multi-Sited Biographies, and Transnational Life-Modes of Highly Qualified Migrants* (Hélène Oberlé und Khadeeja Sarr): <https://kulturwissenschaft.unibas.ch/seminar/migration-aus-kulturanthropologischer-perspektive/migrations-und-lebensgeschichten-hochqualifizierter-am-beispiel-von-schweizerinnen-in-israel-und-israelis-in-der-schweiz/> (16. 3. 2017).

8 SNF-Projekt (Laufzeit 2012–2015) *Leben und Arbeiten an verschiedenen Orten: Biografie und Arbeitsmigration von Hochqualifizierten aus kulturanthropologischer Perspektive* (Monika Götzö und Katrin Sontag). <https://kulturwissenschaft.unibas.ch/?id=27563> (16. 3. 2017).

9 Glick Schiller, Nina; Salazar, Noel B.: Regimes of Mobility Across the Globe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 39/2 (2013), S. 183–200.

10 Glick Schiller; Salazar: Regimes of Mobility, S. 188. Siehe auch Jaume, Franquesa: We've Lost our Bearings. Place, Tourism, and the Limits of the Mobility Turn. In: Antipode 43/4 (2011), S. 1012–1033.

11 Leivestad, Hege H.: Motility. In: Noel B. Salazar, Kiran Jayaram (Hg.): *Keywords of Mobility*. New York 2016, S. 133–151; Kaufmann, Vincent; Bergman, Manfred M.; Joye, Dominique: Motility. Mobility as Capital. In: International Journal of Urban and Regional Research 28/4 (2004), S. 745–756.

c) Interpretation und Aneignung von Zugängen. Durch die Nutzung dieses Konzepts ist es möglich, räumliche und soziale Mobilität, also die physische Bewegung sowie Lebensumstände und Erfahrungen mobiler AkteurInnen zu berücksichtigen. Drittens geht das Konzept des *transnational social field*¹² explizit über die definitorische Setzung nationaler Grenzen hinaus, die oftmals Definitionen von Migration zugrunde liegen, und betrachtet den lebensweltlichen, individuellen Raum aus der AkteurInnenperspektive. Die Zusammenführung dieser drei Konzepte anhand von drei Forschungsprojekten bietet die Möglichkeit, das Thema Mobilität aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, um auf diesem Weg neue Erkenntnisse zu gewinnen. Alle drei Konzepte unterstreichen die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Mobilität und den Möglichkeiten, die Personen haben, um ihre Ziele zu erreichen. Um unser Thema zu bewerben, entschieden wir uns, die Veranstaltung *Mobilität – der Weg zum Erfolg?* zu nennen, versehen mit einem kritischen Fragezeichen.

Als nächsten Schritt bei der Vorbereitung der Veranstaltung stellten wir uns die Frage, von wem wir sprechen, wenn wir im Rahmen unserer Forschungsprojekte über Mobilität und Erfolg sprechen, und wessen Interessen dabei im Zentrum stehen. Über diesen Zugang versuchten wir differenzierte Antworten auf die Fragen, welche AkteurInnen und Institutionen Mobilität welche Bedeutungen und Bewertungen zuschreiben und wie diese Zuschreibungen sich auf mobile Personen auswirken, zu finden. Erfolg ist ein relativer Begriff, dessen Bedeutung sich je nach Werten, Vorstellungen, Zielsetzungen, Interessen und Perspektiven verändert.¹³ Im Rahmen unseres Forschungsmaterials identifizierten wir verschiedene relevante Institutionen mit einem direkten Bezug zu unserem Thema. Staaten sind eine erste wichtige Gruppe von Akteuren. In den vergangenen Jahrzehnten führte eine wachsende Zahl von Ländern selektive Einwanderungspolitiken ein, um bestimmte, als wirtschaftlich besonders nützlich empfundene Personengruppen anzuziehen, während die Einwanderung für andere Gruppen erschwert wurde.¹⁴ Auch die Schweiz folgte diesem Trend, indem sie eine duale Einwanderungspolitik betreibt, die den EU- und EFTA-BürgerInnen einen fast uneingeschränkten Zugang zum Schweizer Staatsgebiet und Arbeitsmarkt gewährt, während aus «Drittländern» grundsätzlich nur «dringend benötigte und gut qualifizierte Arbeitskräfte» in die Schweiz einwandern dürfen.¹⁵ Eine der klaren Zielvorstellungen der Schweizer Einwanderungspolitik lautet, «im Interesse der Gesamtwirtschaft»¹⁶ zu agieren. Afonso und

12 Levitt, Peggy; Glick Schiller, Nina: Conceptualizing Simultaneity. A Transnational Social Field Perspective on Society. In: *International Migration Review* 38/3 (2004), S. 1002–1039.

13 Cawelti, John: *Apostles of the Self-Made Man. Changing Concepts of Success in America*. Chicago 1965; Traube, Elisabeth, G.: *Secrets of Success in Postmodern Society*. In: *Cultural Anthropology* 4/3 (1989), S. 273–300.

14 Triadafilopoulos, Triadafilos: *Wanted and Welcome? Policies for Highly Skilled Immigrants in Comparative Perspective*. New York 2013.

15 Schweizerischer Bundesrat: *Botschaft zum Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer* (vom 8. März 2002). In: *Bundesblatt* 20 (2002), S. 3709–3850, hier S. 3713: <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2002/3709.pdf> (10. 12. 2017).

16 SR 142.20. *Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer* (Ausländergesetz, AuG) vom 16. Dezember 2005, Art. 3: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html> (16. 3. 2017).

Piguet zeigen jedoch in ihren Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Politik und Wirtschaft in der Schweiz, dass die Bedeutung des Begriffs «ökonomisches Interesse» je nach involvierten Personen, Örtlichkeit und Zeit variiert.¹⁷ Zudem sind Staaten nicht in sich geschlossene Gebilde, da sie aus verschiedenen Ebenen, Departementen und Menschen bestehen, die nicht notwendigerweise dieselben Ziele verfolgen. Demnach kann «Erfolg» abhängig von der Perspektive, die wir einnehmen, verschiedene Bedeutungen erhalten.

Obwohl die von den Staaten entwickelten politischen Massnahmen eindeutig dazu beitragen, die Mobilität von Menschen zu strukturieren, sollten Institutionen des privaten Sektors nicht ausser Acht gelassen werden. Unternehmen agieren zunehmend auf einer globalen Ebene und entwickeln Strategien, um Angestellte anzuwerben. Sie spielen ebenso eine zentrale Rolle bei der Vorauswahl von EinwanderInnen. Um eine Aufenthaltserlaubnis für die Schweiz zu erhalten, benötigen ausländische ArbeitnehmerInnen aus Drittstaaten die Unterstützung ihres Einreiseersuchens durch ArbeitgeberInnen.¹⁸ Ausserdem können Unternehmen ihren (zukünftigen) Angestellten die Mobilität stark erleichtern,¹⁹ indem sie ihnen *relocation packages*, Dienstleistungen oder Geldbeträge, zur Verfügung stellen, um den Umzug zu unterstützen. Solche Angebote erfüllen auch den Zweck, die Leistungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen durch die vereinfachte Niederlassung zu verbessern. Allerdings erhalten nur Angestellte in den höchsten Positionen derartige *relocation packages*, während Leistungsfähigkeit und Flexibilitätsanforderungen zunehmend alle Hierarchieebenen betreffen. Die Frage nach dem Zugang zu Umzugsangeboten und anderen Leistungen, welche die Mobilität erleichtern, ist wichtig, um Machtverhältnisse unter mobilen Arbeitenden zu verstehen.²⁰

Neben Staaten und Unternehmen können auch die Universitäten sowie andere höhere Bildungsinstitutionen als relevante Gruppe von Akteuren gelten. Globaler Austausch und Wettbewerb spielen eine wichtige Rolle in Bildung und Forschung und akademische Karrieren verlaufen oftmals in transnationalen Räumen. Während Universitäten ein eindeutiges Interesse daran haben, internationale Beziehungen zu knüpfen, die ihre Sichtbarkeit und ihren Ruf verbessern, stellen diese Entwicklungen Forschende, welchen es nicht immer gelingt, eine mobile Karriere mit ihren weiteren persönlichen Zielsetzungen zu vereinbaren, vor neue Herausforderungen.²¹

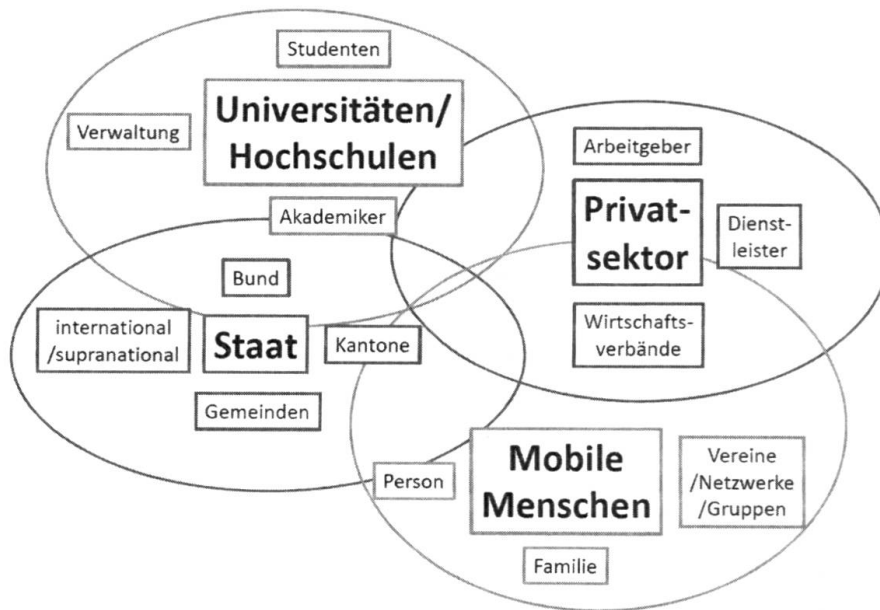
17 Afonso, Alexandre: Policy Change and the Politics of Expertise. Economic Ideas and Immigration Control Reforms in Switzerland. In: Swiss Political Science Review 13/1 (2007), S. 1–38; Piguet, Etienne: Economy Versus the People? Swiss Immigration Policy Between Economic Demand, Xenophobia, and International Constraint. In: Marco Giugni, Florence Passy (Hg.): Dialogues on Migration Policy. Oxford 2006, S. 67–89.

18 Amarelle, Cesla; Nguyen, Minh, S.: L'accès des étrangers à la vie économique. Bern 2010.

19 Ravasi, Claudio; Salamin, Xavier; Davoine, Eric: Cross-Cultural Adjustment of Skilled Migrants in a Multicultural and Multilingual Environment. In: The International Journal of Human Resource Management 26/10 (2015), S. 1335–1359.

20 Groutsis/Van den Broek/Harvey, Transformations (Anm. 5), S. 1570.

21 Leemann, Regula, J.: Gender Inequalities in Transnational Academic Mobility and the Ideal Type of Academic Entrepreneur. In: Discourse. Studies in the Cultural Politics of Education 31/5 (2010), S. 602–625; Schaer, Martine; Dahinden, Janine; Toader, Alina: Transnational Mobility Among Early-Ca-



Mögliche Perspektiven auf Erfolg und Mobilität aus der Sicht unterschiedlicher AkteurInnen (eigene Darstellung)

Auf der Basis dieser Überlegungen beschlossen wir, für die geplante öffentliche Veranstaltung drei ExpertInnen aus unterschiedlichen Praxisfeldern einzuladen, um mit ihnen unsere Forschungsergebnisse zu diskutieren. Vonseiten des Staats nahm *Patrick Koch* als Mitarbeiter der *Fachstelle Diversität und Integration* des Kantons Basel-Stadt teil. Als Vertreterin der Universitäten und gleichzeitig des *relocation*-Sektors, in dem sie arbeitete, war *Tanja Popovic* unser Gast. Sie ist zurzeit Leiterin des *Welcome Center* der Universität Basel. Unsere dritte Expertin war *Lorraine Rytz-Thériault*. Sie ist in der Basler *expat community* sehr aktiv und vernetzt. Sie machte allerdings deutlich, dass der Begriff Expats eine sehr heterogene Gruppe von Personen umfasst²² und dass sie deswegen nicht für die gesamte Gruppe sprechen könne. Die Veranstaltung beinhaltete drei Kurzvorträge zu den oben vorgestellten Forschungsprojekten und den für ihre Vernetzung gewählten theoretischen Konzepten. Im Anschluss an jeden Vortrag stellten wir den Gästen Fragen, damit sie das jeweilige Thema aus ihrer Sicht beleuchten konnten. Wir beabsichtigten, ihnen so die Möglichkeit zu geben, unsere Vorträge durch Bemerkungen zu bereichern und gleichzeitig infrage zu stellen. Zusätzlich wollten wir das Publikum involvieren. Wir hatten die Veranstaltung bei Personen aus unseren Forschungsfeldern sowie mithilfe der ExpertInnen und ihrer Netzwerke beworben und konnten etwa 60 Teilnehmende empfangen. Um das heterogene und vielspra-

reer Academics. Gendered Aspects of Negotiations and Arrangements Within Heterosexual Couples (Working Paper MAPS. The Circulation of People 7/E). Neuenburg 2016, S. 1–16.

22 Pavic, Kathrin: Expats? Who Are They? Eine sprachliche und historische Spurensuche. In: *Zeitnah. Kulturmagazin* (2015): <http://zeitnah.ch/10516/expats-who-are-they-eine-sprachliche-und-historische-spurensuche/> (16. 3. 2017).

chige Publikum stärker einbeziehen zu können, organisierten wir die gesamte Veranstaltung zweisprachig (Deutsch und Englisch) mit Simultanübersetzung. Am Ende blieb Raum für Fragen und Diskussionsbeiträge sowie einen Apéro, an dem die Diskussionen vertieft werden konnten.

Mobilität und Erfolg aus unterschiedlichen Perspektiven

Während der Veranstaltung stellten wir die drei Konzepte vor, die wir aus unseren Forschungsprojekten heraus erklärten: Mobilitätsregime und die involvierten Akteure; Motilität und die biografische Ebene; transnationale Räume der Mobilität. Mit diesen drei Themen wollten wir unsere Analysen an konkrete Erfahrungen anknüpfen, klassische Vorstellungen von Migration infrage stellen und alternative Perspektiven erörtern. Auf diese Weise diskutierten wir auch verschiedene Aspekte des Zusammenhangs zwischen Mobilität und Erfolg. In diesem Abschnitt präsentieren wir die wichtigsten Ergebnisse der Diskussionen und erörtern, inwieweit das partizipative Format unserer Veranstaltung tatsächlich neues Wissen über unsere Themen generieren konnte.

Als Erstes ermöglichte es die Veranstaltung, das Konzept der Mobilitätsregime durch konkrete Beispiele zu vertiefen. Nicht nur die Vorträge, sondern auch die Vorbereitung der Veranstaltung sowie die Zusammensetzung und die Perspektiven der Teilnehmenden und des Publikums lieferten wichtige Informationen über das Management von Mobilität in der Region Basel. Allein der Titel der Veranstaltung zog das Publikum an, wurde aber auf ganz unterschiedliche Weisen interpretiert. So wurde «Erfolg» aus der Unternehmensperspektive als Erfolg von Umzugsprozessen diskutiert. Einzelne Personen nahmen es als Gelegenheit wahr, von ihren eigenen Mobilitätserfahrungen zu sprechen. Andere wiederum fragten, ob Mobilität *per se* Erfolg bedeutet, da sie eine Leistung darstellt, wie beispielsweise im Fall von Flucht. Die verschiedenen Deutungen des Titels zeigen auf, aus welcher unterschiedlichen Perspektiven die Themen Mobilität und Erfolg in diesem bestimmten Kontext betrachtet und diskutiert werden.

Die Diskussion mit den ExpertInnen ergab auch interessante Hinweise auf die Spezifität der Basler Umgebung. Der Kanton Basel-Stadt heisst jährlich 12'000–15'000 neue EinwohnerInnen willkommen, was 7 Prozent der Bevölkerung entspricht.²³ Die Attraktivität Basels hat verschiedene Gründe, darunter die grosse Anzahl multinationaler Unternehmen. Ausschlaggebend sind überdies die politischen und fiskalischen Anreize für ausländische Firmen und Investoren, die geografische und politische Lage Basels hinsichtlich der EU sowie die Dichte an Dienstleistungen, Netzwerken und Organisationen, die speziell auf Zugezogene ausgerichtet sind. Dynamische Interaktionen zwischen diesen verschiedenen Elementen tragen dazu bei, dass Mobilitätsregime erzeugt werden, welche Menschen

23 Dabei wächst die Bevölkerung jedoch nicht um 7 Prozent, da etwa gleich viele Personen den Kanton jährlich verlassen.

je nach ihren persönlichen Eigenschaften und Zielsetzungen mit verschiedenen Möglichkeiten und Hindernissen konfrontieren.

Die ExpertInnen äusserten sich zum Thema Mobilitätsregime in Bezug auf ihre Arbeit. Tanja Popovic ist als Leiterin des *Welcome Center* der Universität Basel dafür zuständig, Personen zu unterstützen, die an die Universität kommen, um zu studieren, zu lehren, zu forschen oder in der Administration zu arbeiten. 2016 betreute das *Welcome Center* rund 700 Personen, die für wenige Tage, einige Monate oder mehrere Jahre, allein oder mit ihren Familien nach Basel kamen. Das *Welcome Center* sieht seine Aufgabe darin, auf individuelle Bedürfnisse einzugehen und den (neu ankommenden) Universitätsangehörigen Hinweise auf die Ressourcen der vielen regionalen Organisationen zu geben. Tanja Popovic hob die Bedeutung der mehrsprachigen Gegend hervor, wo Menschen in den verschiedenen Teilen der Nordwestschweiz, aber auch in Frankreich oder Deutschland leben und in Basel arbeiten können und wo es gewichtige Unterschiede im Hinblick auf Verwaltungspraxis und Dienstleistungsangebote gibt. Ihre Arbeit besteht folglich darin, Instrumente für ein besseres Alltagsverständnis bereitzustellen. Als Mitarbeiter der *Fachstelle Diversität und Integration* des Kantons Basel-Stadt erklärte Patrick Koch als Ziel des Kantons, dass Unternehmen und deren ArbeitnehmerInnen sich langfristig in Basel niederlassen. Die Fachstelle unterstützt dies, indem sie die «Willkommenskultur» in Basel fördert. Der Kanton organisiert Willkommensempfänge, an denen Informationen über praktische Aspekte des Lebens in Basel weitergegeben werden. Ausserdem bietet der Kanton kostenfreie Sprachkurse an. Ziel der Kurse ist es, dass Neuzugezogene mit der Bevölkerung in Austausch kommen. Patrick Koch war in diesem Punkt deutlich: «Es darf keine Subkultur geben.» Lorraine Rytz-Thériault, die in mehreren Expat-Organisationen aktiv ist, erwähnte zudem die zentrale Rolle von Netzwerken für die Begleitung von Umzügen. Staat und Unternehmen bieten in der Region Basel zwar viele Dienstleistungen an. Sie machte aber auf eine Lücke aufmerksam zwischen dem, was verfügbar ist und dem, was für Menschen, die kein Deutsch sprechen, zugänglich ist. Deshalb meinte sie, dass Selbstorganisation auf einer gemeinschaftlichen Ebene entscheidend ist. In Basel bietet die *expat community* Möglichkeiten, sich zu vernetzen, Informationen auszutauschen und die eigene Geschichte mit anderen Personen zu teilen. Lorraine Rytz-Thériault wies zudem auf die Dienstleistungen hin, die in diesem Bereich bestehen: “There is a whole industry that has developed around the needs and the desires of foreigners.”

Die drei Beiträge zeigen, dass sich parallel zur zunehmenden Mobilität von gut qualifizierten Personen in der Region Basel ein Netzwerk von Institutionen entwickelt hat, dessen Zweck es ist, diese Mobilität zu flankieren. Die drei eingeladenen ExpertInnen sind Teil dieser *migration industry*,²⁴ doch sie reflektieren sie auch. Während der Veranstaltung griffen sie das Konzept der Mobilitätsregime auf, um die Transformationen, die sie in ihrer Alltagspraxis beobachten, aus ihrer Perspektive zu analysieren. Auch das Publikum drückte durch Fragen und Anmer-

24 Gammeltoft-Hansen, Thomas; Nyberg Sørensen, Ninna: *The Migration Industry and the Commercialization of International Migration*. New York 2013.

kungen unterschiedliche Interpretationen des Konzepts aus. Diese gemeinsame Reflexionsarbeit ermöglichte es uns, nicht nur konkrete Informationen über die Arbeit der drei ExpertInnen zu erhalten, sondern auch ihre Bezüge zueinander zu verstehen, was in einem Einzelinterview nicht auf diese Weise möglich ist.

Das zweite eingeführte Konzept, die Motilität, wurde anhand einer Kurzpräsentation zu Mobilitätserfahrungen veranschaulicht. Wir stellten die Frage, wie individuelle Sinngabungsprozesse mobiler Personen aussehen. Ausserdem zeigten wir auf, dass in der Migrationsforschung zwar häufig statistische Modelle mit klassisch ökonomischen Push- und Pull-Faktoren verwendet wurden,²⁵ diese aber die dahinterstehenden komplexen, dynamischen, individuellen Entscheidungsprozesse und Möglichkeiten häufig ausser Acht lassen. Erklärungen, die bei der Auseinandersetzung mit Strukturen helfen, greifen auf der Ebene einzelner Lebensgeschichten oft zu kurz.²⁶

Die Podiumsgäste äusserten sich unterschiedlich zu Motilität und zur biografischen Ebene von Sinngabungsprozessen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass alle drei durch ihre Aktivitäten die Motilität von Personen erhöhen, da sie Dinge wie das Einleben und Vertrautmachen mit dem Alltag, aber auch die Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen, vereinfachen. So profitieren Personen beim Einleben in der Schweiz davon, dass vielfältige Angebote vorhanden sind. Allerdings haben die Angebote meistens spezifische Zielgruppen (zum Beispiel Expats oder Universitätsangehörige), und nicht alle mobilen Menschen haben Zugang zu dieser Art von Unterstützung. Dienstleistungen, welche die Motilität von Personen erhöhen, kreieren auch Mobilitätsregime, da bestimmte Kategorien von Personen Zugang zu bestimmten Formen von Unterstützung erhalten.

Bei der Veranstaltung wurde ein Fallbeispiel aus der Forschung präsentiert. Entscheidungsprozesse, das Einleben und dessen Herausforderungen wurden als exemplarische Themen hervorgehoben. Bei dem Beispiel handelte es sich um die Erzählung von Anne Abelmann,²⁷ einer Israelin, die als Forscherin an einer Schweizer Universität arbeitet. Sie und ihre Familie kamen in die Schweiz, als ihrem Mann eine Stelle in der Forschung angeboten wurde. Aufgrund dieser Umstände gehört sie zu denjenigen mobilen Personen, die im Vergleich zu vielen anderen einen verhältnismässig einfachen Weg in die Schweiz hatten, und ihre Erfahrungen des Einlebens schildert sie als unkompliziert. Sie war von Anfang an motiviert, im Ausland zu leben, und als feststand, dass sie in die Schweiz ziehen würden, bereitete sie sich vor, indem sie sich unter anderem über Alltagsfragen informierte. Dies erleichterte das Einleben zusätzlich zu den guten Rahmenbedingungen. Die Beschäftigung mit Alltagsfragen erwähnte auch Tanja Popovic, als sie

25 Piguet, Etienne: Les théories des migrations. Synthèse de la prise de décision individuelle. In: Revue européenne des migrations internationales 29/3 (2013), S. 141–161; Wicker, Hans Rudolf: Migration, Migrationspolitik und Migrationsforschung. In: Hans Rudolf Wicker, Rosita Fibbi, Werner Haug (Hg.): Migration und die Schweiz. Zürich 2003, S. 12–62.

26 Picard, Jacques: Biografie und biografische Methoden. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Stuttgart 2014, S. 177–194.

27 Pseudonym.

von den spezifischen Bedürfnissen der hochmobilen universitären Angestellten berichtete. Laut ihr sind die Beweggründe, welche die Menschen zu ihr führen, häufig mit individuellen Alltagsfragen verbunden: welche Jobmöglichkeiten für die begleitenden PartnerInnen bestehen, welche Schulen für die Kinder vorhanden sind, welche sozialen Möglichkeiten existieren und dergleichen. Lorraine Rytz-Thériault bekräftigte die Bedeutung individueller Geschichten und der Notwendigkeit, Mobilität, auch hoch qualifizierter Personen, nicht automatisch als Erfolg zu bezeichnen. Persönliche Erfahrungen und individuelle Fähigkeiten, mit den Umständen umzugehen, spielen für sie eine bedeutende Rolle. Sie erinnerte daran, dass die *human costs* der Mobilität häufig übersehen werden, und erzählte von Beispielen aus ihrem Umfeld, zum Beispiel von Kindern, die durch das mobile Leben ihrer Familie zusätzlichem Stress ausgesetzt werden, sowie den Sorgen begleitender PartnerInnen, die ihre Karriere aufgeben oder stark verändern müssen. Durch ihr Engagement erlebte sie, wie hoch die emotionalen Belastungen sein können, selbst wenn die Umstände an einem neuen Ort objektiv besser erscheinen: “Becoming a minority in a new country [...] is very difficult and it is something that you suddenly carry around in your consciousness.”

Das präsentierte Fallbeispiel und die Aussagen der Veranstaltungsgäste lassen feststellen, dass Anne Abelmann und andere hoch qualifizierte mobile Personen häufig eine starke Motilität aufweisen. So war im Fall von Anne Abelmann das Potenzial, aus dem Ausland in die Schweiz zu ziehen, hoch und sie hatte einen leichten Zugang zu ihrem neuen Wohnort. Jedoch verdeutlichte die Diskussion, dass hoch qualifizierte mobile Personen, die einen privilegierten Weg in ein anderes Land haben, Erfolg und Mobilität nicht zwangsläufig als Einheit betrachten. «Erfolg» ist keine für die gesamte Mobilitätserfahrung gültige Bewertung. Während manche Lebensbereiche als erfolgreich interpretiert werden (zum Beispiel das Einleben oder die Bedeutung der Mobilität für die Karriere), werden andere Dinge als schwieriger und weniger erfolgreich beschrieben (zum Beispiel das Gefühl des Fremdseins).

Das Konzept der Motilität wurde insbesondere von Tanja Popovic und Lorraine Rytz-Thériault wiederholt aufgegriffen. Beide gingen auch auf die vielschichtigen Deutungsmöglichkeiten von Erfolg ein. Patrick Koch wiederum äusserte sich nur knapp, da seine kantonale Abteilung eher strategisch und global an guten Rahmenbedingungen und der Attraktivität der Stadt Basel arbeitet, zum Beispiel an der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, günstigem Wohnraum und anderen Dingen, die in Folge auch zur Erfüllung individueller Bedürfnisse beitragen. Das Publikum wurde durch die Erwähnung des Fallbeispiels zum Austausch angeregt. ZuhörerInnen fühlten sich durch die Vorstellung des Konzepts ermutigt, von eigenen Mobilitätserfahrungen zu sprechen. Es wurde deutlich, dass unter den anwesenden, mobilen Personen ein grosses Bedürfnis nach Austausch besteht. Das paraethnografische Experiment führte an dieser Stelle vor allem dazu, dass unsere Aussagen ergänzt und bekräftigt wurden. Es kam zu regem Austausch zwischen

den Teilnehmenden. Hier gäbe es möglicherweise Anknüpfungspunkte für weitere partizipative Methoden der Datenerhebung.²⁸

Unser drittes Konzept war das der transnationalen sozialen Räume. In diesem Teil wurde thematisiert, dass wir in der Forschung verschiedene Formen von Mobilität beobachten und nicht nur die klassische Vorstellung von Migration als einem einmaligen Prozess mit klarem Ende. Alle drei Podiumsgäste schätzten das Thema der zunehmend unterschiedlichen Formen von mobilem Leben als aktuelles und herausforderndes Thema ein, und alle drei waren sich einig, dass Veränderungen der Sichtweise auf Gesellschaft und Arbeit notwendig sind. In unseren Forschungen sind oftmals verschiedene Orte gleichzeitig von Bedeutung: Menschen haben an mehreren Orten Wohnsitze, Familie, FreundInnen, Arbeitsplätze und Geschäftsverbindungen. Dabei spielt sowohl die physische Mobilität als auch die Kommunikation beziehungsweise virtuelle Mobilität eine Rolle. Das Konzept des transnationalen sozialen Raums ist an dieser Stelle hilfreich, um die lebensweltlichen Bewegungs-, Handlungs- und Kommunikationsräume, die diese Formen von physischer und virtueller Mobilität mit sich bringen, erfassen zu können. «Räume» können als analytische Grundkategorie verstanden werden, die ein weiteres Deutungsfeld für individuelle Mobilitäten und deren Verknüpfungsleistungen öffnet. Geografie und nationale Grenzen sind dabei nicht die einzigen Faktoren, die durch Mobilität entstehende Räume strukturieren. Durch Mobilitäten werden zum Beispiel Beziehungen geknüpft, Wissen transportiert oder Marktlücken entdeckt.

Auffällig war, dass unsere Gäste sowie das Publikum das Konzept je aus einer anderen Perspektive betrachteten. Tanja Popovic sah Universitäten als transnationale Räume an, die in einem starken Reflexionsprozess in Bezug auf dieses Thema begriffen sind. Die Universitäten müssten sich weiterentwickeln, um international tätigen Angestellten Möglichkeiten und Lösungsansätze aufzeigen zu können. Diesbezüglich, so berichtete sie, gibt es einige Entwicklungen in den letzten Jahren. An der Basler Universität besteht seit Februar 2015 das *Welcome Center*. Auch gibt es ein offizielles Bekenntnis zur Zweisprachigkeit (Deutsch und Englisch). Zudem wurde mit dem *EUCOR-European Campus*²⁹ eine *internationalization at home* entwickelt, die es Studierenden ermöglicht, im Rahmen der oberrheinischen Hochschul-Partnerschaft an verschiedenen Universitäten in der Schweiz, Deutschland und Frankreich zu studieren. Lorraine Rytz-Thériault betonte in ihrem Beitrag eher den emotionalen, individuellen Aspekt der eigenen Verortung: “I have a red passport, all of this, and I still relate strongly to my tribe, to the expat community, so mobility is also something that I carry in my heart, it is not just a label, there is nothing black and white about this topic.” Für sie war es wichtig, diese persönliche Sichtweise anzuerkennen und Räume der Mobilität jenseits von fertigen Definitionen zu erkunden, um zu neuen Ansätzen zu kommen. Die Neugier und nicht Gewissheiten sollte im Zentrum stehen. Aus der Sicht des Kantons Basel-Stadt stel-

28 Die von Riaño entwickelte Methode wäre z. B. eine Möglichkeit, den Austausch weiterzuführen. Vgl. Riaño, Yvonne: *Minga Biographic Workshops With Highly Skilled Migrant Women. Enhancing Spaces of Inclusion*. In: *Qualitative Research* 16/3 (2016), S. 1–13.

29 Für Informationen vgl. <http://www.eucor-uni.org>.

len eine hohe Mobilität und transnationales Leben Herausforderungen dar, denn die Ziele und Leistungen der Behörden sind weitgehend auf die lokale Ebene des Kantons ausgerichtet. Die Argumentation von Patrick Koch war an dieser Stelle ambivalent. Auf der einen Seite ist es ein Ziel der Behörde, sich noch stärker auf die zunehmende Mobilität der Wirtschaft und der Bevölkerung einzustellen. Auf der anderen Seite ist es gleichzeitig ein erklärtes Ziel, dass die hochmobilen Menschen Basel möglichst attraktiv finden und vielleicht in einer anderen Lebensphase hier heimisch werden. Er gab zudem zu bedenken, dass die MigrantInnen, die hochmobil in transnationalen Räumen agieren, eine Minderheit darstellen.

Die Reflektionen der drei Gäste zeigen, dass das Konzept der Räume auf der Ebene der Institutionen, der Individuen oder der Städte und Kantone eingesetzt werden kann. Ausserdem wurde deutlich, dass es wichtig ist, Lebenssituationen und Menschen, die nicht hochmobil sind, mit einzubeziehen und dass unsere Gäste aus ihren Analysen unterschiedliche Ziele und damit unterschiedliche Auffassungen von Erfolg ableiteten. Patrick Koch geht eher von dem Ziel aus, Mobilität langfristig in Sesshaftigkeit zu verwandeln. Für die KlientInnen von Tanja Popovic ist Mobilität wichtig für die Laufbahn. Lorraine Rytz-Thériault wiederum sagte, dass ein Neudenken von Mobilität als Lebensweise mit ganz unterschiedlichen Ausprägungen wichtig ist, um nicht in eindimensionales, wertendes Denken zu verfallen. Das Publikum reagierte besonders stark auf dieses Konzept, und einige TeilnehmerInnen bestätigten, dass sie sich in ihrem Erleben mit einem solchen Raumkonzept, das verschiedene Stationen umfassen kann, eher identifizieren als mit eindimensionalen Vorstellungen von Migration. Das Konzept der transnationalen sozialen Räume wurde in unserem Experiment aufgegriffen und aus institutioneller und biografischer Perspektive mit eigenen Beobachtungen gefüllt.

Bewertung des paraethnografischen «Experiments»

Die hier vorgestellte Veranstaltung *Mobilität – der Weg zum Erfolg?* haben wir als *para-site-event* betrachtet. Inspiriert durch das von Holmes und Marcus vorgestellte Konzept der Paraethnografie haben wir dieses Experiment als partizipative Methode analysiert. Eine solche Veranstaltung knüpft an den zum Teil spannungsgeladenen Diskursraum an, den wir auch in unserer Forschung beobachten. Unterschiedliche AkteurInnen werden zusammen in einen analytischen Prozess mit einbezogen. Wir haben als zentrale Hypothese angenommen, dass dieser Prozess neue Daten und Ideen generieren würde, die unsere eigenen Forschungsprojekte bereichern könnten.

Im vorangehenden Abschnitt haben wir gezeigt, wie die Diskussion mit den drei eingeladenen ExpertInnen und mit dem Publikum zu neuen Einsichten in unsere Forschungsthemen geführt hat. Erfolg, so könnte man festhalten, wäre für den Kanton, wenn Menschen sich zu Hause fühlen und bleiben, für die Universität, wenn mobile Menschen besser in ihren Bedürfnissen unterstützt werden, und für Lorraine Rytz-Thériault, wenn die Sicht der Stabilität und Sicherheit der Sicht der Neugier und Beweglichkeit weichen würde und wenn emotionale Anbindungen

und Zugehörigkeiten ebenso Raum bekämen wie politische. Dies gab Impulse für anknüpfende Anmerkungen aus dem Publikum. Eine Teilnehmerin zum Beispiel öffnete das Mobilitätsverständnis in Richtung aller Bewegungen des Lebens und sah Stabilität als einen inneren Zustand an.

Das Konzept der Paraethnografie beinhaltet die Idee, dass Personen aus dem Forschungsfeld in den Prozess der Analyse und Theoriebildung mit einbezogen werden und dass dafür eigene Situationen als neue Forschungsfelder kreiert werden können. Unsere Veranstaltung war ein solches Feld. In einer klassischen empirischen Forschung finden Datenanalyse und Theoretisierung oftmals ohne direkte Einbeziehung der InterviewpartnerInnen statt. Jedoch haben wir in unseren Projekten festgestellt, dass sich oft bereits während der Datenerhebung eine Auseinandersetzung über die Analyse ergibt und InterviewpartnerInnen gern mit uns auch über unsere Perspektive und Auswertung ins Gespräch kommen. Zwar wird mit der Paraethnografie dieser Prozess reflektiert und berücksichtigt, dass die unterschiedlichen Phasen der Datenerhebung, der Analyse und der Präsentation der Forschungsergebnisse auch kooperativ und simultan stattfinden können. Jedoch wäre für eine tatsächliche gemeinsame Analyse und Theoriebildung eine intensivere Diskussion und ein systematischeres Vorgehen notwendig.

Dieser Prozess beinhaltet nicht nur Paraethnografie sondern auch Metaethnografie: um den Austausch zu ermöglichen, muss der oder die Forschende versuchen, sowohl die Interpretationen der InterviewpartnerInnen zu verstehen als auch den eigenen Gedankenprozess offenzulegen. Dieses Vorgehen ist herausfordernd, und die forschende Person muss akzeptieren, dass InterviewpartnerInnen ihre Forschungsmethoden und Analysen infrage stellen. Islam³⁰ schreibt dazu: “Paraethnography decenters the ethnographic authority from researcher to the interface of researchers and informants.” In diesem Prozess stellen wir jedoch Spannungen fest: Inwieweit kann diese Dezentrierung wirklich stattfinden, wenn wir die Analysen unserer InterviewpartnerInnen nur als *para* betrachten und die den Anspruch haben, die «echte» Ethnografie zu betreiben? Dementsprechend mussten wir uns fragen, ob die Veranstaltung es wirklich ermöglicht hat, die Bedingungen für einen kritischen Austausch zu schaffen. An der Veranstaltung selbst wurden durch unsere Kurzvorträge und die Beiträge der Podiumsgäste und des Publikums verschiedene Sichtweisen miteinander verwoben. Diese Konstellation funktionierte aus unserer Sicht gut, da Theorie und Anwendung zur Sprache kamen und verschiedene Praxisfelder zusammengeführt wurden. Jedoch bemerkten wir auch, dass uns während der Veranstaltung wenige kritische Fragen gestellt wurden und dass weder die eingeladenen ExpertInnen noch das Publikum unsere Vorträge und Konzepte wesentlich in Zweifel zogen. Dabei muss die Inszenierung unserer Rollen und des von uns mitgestalteten Raums berücksichtigt werden. Wir waren die Gastgeberinnen und Organisatorinnen der Veranstaltung und vertraten die «Wissenschaft» beziehungsweise die Universität. Trotz unserer Bemühungen,

30 Islam, Gazi: Practitioners as Theorists. Para-Ethnography and the Collaborative Study of Contemporary Organizations. In: Organizational Research Methods 18/2 (2015), S. 231–251, hier S. 238.

mit wechselnden Stimmen und Perspektiven, mit verschiedenen Sprachen und mit Raum für Diskussionen zu arbeiten, folgte die Veranstaltung wirkmächtigen Mustern. Wir luden an die Universität ein – in einen Hörsaal mit Bühne und Sitzreihen – und der grösste Teil unseres Auftritts geschah frontal. Allein diese räumliche Struktur schuf einen Rahmen, der die «Konfrontation», die wir uns erhofft hatten, möglicherweise einschränkte. Inszenierten wir durch diesen Kontext, frei nach Bourdieu, ein «Monopol des kritischen Denkens»?³¹ Eine Idee für weitere Veranstaltungen wäre ein umgekehrtes Vorgehen: anstatt die eigene Forschung zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen, könnte bei Themen aus dem Publikum angesetzt werden. Diese könnten mit der Forschung verknüpft werden, eventuell in kleinen Gruppen. Die Entfernung von traditionellen akademischen Mustern könnte in diesem Fall die Qualität des Austauschs verbessern.

Kritisch lässt sich noch anmerken, dass die gewählte Form der Präsentation eine bestimmte Zielgruppe von privilegierten mobilen Menschen ansprach und für diese funktionierte. Weitere Gruppen haben möglicherweise andere Bedürfnisse. Jedoch wollen wir hiermit keinesfalls nahelegen, dass eine solche, von Paraethnografie inspirierte partizipative Methode nur mit hoch qualifizierten Personen möglich ist. Im Gegenteil – wir denken, dass die Beteiligung der beforschten AkteurInnen generell eine zentrale Eigenschaft der Kulturanthropologie ist. Bei fast allen Forschungsthemen besteht die Möglichkeit der Weiterentwicklung durch partizipative Methoden.

Unsere Forschung zu Migration und Mobilität zeigt, dass wir es mit einem aktuellen Phänomen zu tun haben, das wächst und zunehmend wichtig wird. Gleichzeitig zeigt sich eine enorme Vielschichtigkeit, der durch Genauigkeit Rechnung getragen werden muss. Einfache Gleichungen, wie etwa «Mobilität = Erfolg», funktionieren nicht. Wir brauchen ein komplexeres Verständnis von Mobilität auf der Ebene von Individuen, Institutionen und Staaten. Und nicht zuletzt brauchen wir den Dialog, um ein Bedeutungsfeld wie dieses verstehen und weiterentwickeln zu können.³²

31 Bourdieu, Pierre: *Questions de sociologie*. Paris 2002 (1984), S. 121–142.

32 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des nationalen Forschungsschwerpunkts *NCCR – on the move*. Die Autorinnen danken dem *Schweizerischen Nationalfonds* für die finanzielle Unterstützung. Sie danken auch der *Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften* und der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*, Sabine Eggmann, Ursula Gugger Suter, Nicole Wichmann, Metka Hercog und Walter Leimgruber für ihre Beteiligung vor und an der Veranstaltung. Ein herzlicher Dank gilt den Podiumsgästen und dem Publikum. Ein besonderer Dank geht an Tanja Bühler, Sabine Eggmann und Konrad J. Kuhn, welche die Vorbereitung dieses Artikels unterstützt haben, sowie an Theres Inauen und Linda Mülli, die uns mit der Paraethnografie bekannt gemacht haben.